

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Insertenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Insertenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 33.

Dienstag, den 26. April

1881.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Vorschrift in § 14 der Verordnung vom 2. April 1879, die Aufbringung des Bedarfs für die katholischen Kirchen und Schulen in den Erblanden betr., (Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1879 Seite 165) werden die Herren Gemeindevorstände sowie Herr Bürgermeister von Wilsdruff veranlaßt, Verzeichnisse über die in ihren Orten wohnhaften katholischen Glaubensgenossen unter Benützung des der obgedachten Verordnung sub D angefügten Schemas und mit genauer Angabe der Einkommensteuer-Sätze anzufertigen und solche bez. Vacat-Scheine bis zum

zum 2. Mai d. J.

hier einzureichen.

Meißen, den 21. April 1881.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.
v. Hoffe.

Bekanntmachung.

Mit dem am 30. dieses Monats fälligen I. Termin Einkommensteuer sind gleichzeitig die Pachtgelder für Communal-Ländereien, sowie der II. Termin städtische Anlagen, Rathsgeschoß, Erb- und Saatzinsen spätestens bis zum

15. Mai d. J.

bei Vermeidung von Weiterungen an die Stadtkämmerei abzuentrichten.

Wilsdruff, am 23. April 1881.

Der Stadtrath.

Picker, Brgmstr.

Die neuen Finanzquellen.

Der Reichskanzler bedarf zur Durchführung seiner umfassenden Pläne sehr bedeutende Geldmittel. Die Summen, welche z. B. die Verstaatlichung des Schulwesens und die Erleichterung der Communal-Armenlasten erfordert, entziehen sich noch jeder Berechnung, so hoch gegriffen würden die Beträge sein, welche dafür etwa aufzuwenden sind. Der Reichskanzler selbst täuscht sich auch über diesen Punkt wohl schwerlich, und nur ganz allmählig, wenn überhaupt, wird er der Ausführung der Gedanken, die er ab und zu hingeworfen, näher treten.

Die ersten Schritte, welche er zur Erlangung der Geldmittel gethan, sind nicht verheißungsvoll. Dem gegenwärtigen Reichstage liegen Gesetzentwürfe vor wegen Einführung einer Wehrsteuer, Erhöhung der Bran- und Stempelsteuer; außerdem ist Besteuerung des Einkommens, das aus Capital- und Rentensitz fließt, in Aussicht genommen. Mit Ausnahme der letzten Steuer und desjenigen Theils der Stempelabgaben, welcher sich als Börsensteuer darstellt, ist auf Genehmigung der betreffenden Vorlagen schwerlich zu schwören. Indeß wird auch hier gelten, was bezüglich der Pläne gilt, zu deren Aussicht der Kanzler das Geld bedarf: er wird über die Aufbringung der Gelder mit sich reden lassen, wenn nur die Richtung im Allgemeinen eingeschlagen wird, welche er sich vorgezeichnet hat.

Vor einer Erhöhung der Pölle — so hat der Kanzler ausdrücklich erklärt — schreckt er keineswegs zurück, wenn sie dem Reiche beträchtliche Einnahmen verheißt. Eine schärfere Heranziehung direkter Steuern, soweit sie die größeren Einkommen betrifft und die Einkommen aus der bloßen Arbeitskraft und dem Grundbesitz freiläßt, scheint gleichfalls auf seinem Programm zu stehen. Außerdem soll ganz besonders das System der indirekten Steuern ausgebildet werden. Der Branntwein freilich, welcher sich hier als sehr geeigneter Steuergegenstand darbietet, will Fürst Bismarck nicht an der Quelle, nicht in der Brennerei versteuern, sondern erst dann, wenn er in den Verbrauch übergeht, in den Schankstätten. — Daß der Tabak „noch mehr bluten soll“, hat Fürst Bismarck ebenfalls hervorgerufen. Schwerlich hat er darunter nur eine erhöhte Besteuerung des Tabaks verstanden, vielmehr gewinnt es immer mehr den Anschein, als ob er auf das Tabaksmopol zusteuere, welches so erhebliche Beträge liefern würde, daß es wohl begehrenswerth für einen Staatsmann erscheinen kann, der zur Durchführung so umfassender Pläne große Geldmittel braucht.

Alle diese so tief einschneidenden Pläne werden vermuthlich noch Jahre hinaus die öffentlichen Verhandlungen beherrschen. Für heute kam es nur darauf an das Programm in flüchtigen Umrissen zu zeigen, welches der Kanzler durchzuführen beabsichtigt und zu welchem die Parteien künftig werden Stellung nehmen müssen.

Tagesgeschichte.

Berlin, 16. April. Dem Bundesrathe ging ein Antrag des Reichskanzlers zu, wonach mit Rücksicht auf die fast um 2 1/2 Millionen gestiegene Ziffer der Reichsbevölkerung eine allmähliche Ausprägung von weiteren 15 Millionen Einmarkstücken in Silber aus den im Besitze des Reiches befindlichen, in 339 000 Pfd. bestehenden Silberbarren erfolgen soll.

Die Abänderungen zur Gewerbeordnung werden in vollen Zügen fortgeführt. Es steht fest, daß den Wanderlagern und dem Hausirhandel streng zu Leibe gegangen werden soll. Die Absicht hierzu besteht ja schon seit längerer Zeit; man hat die Ausführung nur vertagt, um sich zunächst mit den Bundesstaaten über ein möglichst eingreifendes Vorgehen zu verständigen. Die Angabe, daß der Ver-

kehr der Geschäftsreisenden mit Mustern lediglich auf den Großhandel beschränkt werden soll, scheint indessen stark übertrieben.

Wie man dem „B. L.“ aus Hamburg telegraphirt, ist ein Uebereinkommen zwischen dem Hamburger Senat und der Reichsregierung über den Anschluß Hamburgs an den Zollverein bis auf die nothwendigen Formalitäten zum Abschluß gebracht. Der Eintritt in den Zollverband wird auf 6 Jahre hinausgeschoben. Der Staat übernimmt auf seine Kosten die Anlage der erforderlich werdenden Baulichkeiten, wie Docks, Entrepots, namentlich auf den Elbinseln, Steinwerder und Bente, sowie auch auf dem jetzigen Petroleumlagerhof auf einer kleinen Elbinsel, Hamburg verpflichtet sich dagegen, während dieser 6 Jahre alljährlich 15 Millionen M. als Pauschquantum für die obigen Einrichtungen und die Zollarversonalsummen an die Reichsregierung zu zahlen.

Wie kolossal die Auswanderung aus Deutschland in diesem Jahre zugenommen hat, erhellt daraus, daß in Hamburg von Anfang Januar bis Ende März 1881 24,635 Personen über das Weltmeer befördert wurden, während von 1871 bis 1880 während des ersten Vierteljahres höchstens 9000 Auswanderer befördert wurden, gewöhnlich weit weniger. Auch durch Berlin sind viele Auswandererzüge gekommen.

Die Deutschen sind unter allen Völkern die reisefreudigsten. Die Schweiz, das Stieldichein aller Völker, wurde 1879 von 1,400,000 Fremden besucht. Unter diesen waren 900,000 aus Deutschland und Oesterreich, 28,000 aus England und 20,000 aus Frankreich.

Zu den Lichtpunkten in der sonst nicht eben glänzenden wirtschaftlichen Lage gehört die allgemeine Anerkennung, welche unsere Industrie auf den australischen Ausstellungen in Sidney gefunden. Trotz der hohen Schutzölle der englischen Kolonien ist damit die Aussicht auf ein neues und lohnendes Abgabebiet eröffnet. In Melbourne hat vor kurzem die Preisvertheilung stattgefunden, bei welcher nach telegraphischen Privatberichten, die von dort eingetroffen sind, zahlreiche deutsche Firmen der Ehre der Prämierung theilhaftig wurden. Naturgemäß ist die Zahl der ersten Preise nur eine beschränkte, umso mehr muß aber die Thatsache ihrer Verleihung ins Gewicht fallen. Von deutschen Firmen wird in dieser Beziehung die bedeutende Posamentierwaarenfabrik von Bacher und Leon, die im sächsischen Erzgebirge sehr umfangreiche Etablissements besitzt, genannt. Dieselbe ist, wie jetzt in Melbourne, so auch im vorigen Jahre in Sidney mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden.

Sind die russischen Nihilisten so liebenswürdige Leute, daß Deutsche ihre Affen machen? In Fürth erhielt der Bürgermeister einen Brief von einem Ungenannten: mach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Du mußt sterben wie Kaiser Alexander! — Der Bedrohte oder vielleicht nur Genarrte hat der Polizei den Brief übergeben.

Die populärsten Männer der 1848er Revolution waren Robert Blum und Friedrich Hecker. Blum fiel in Wien unter den Kugeln des Windischgrätzischen Standesgerichtes, Hecker hat am 28. März d. J. auf dem Friedhofe von Sumerfeld seine letzte Ruhestätte gefunden. Er war drüben Farmer geworden. Wie angesehen er war bis zuletzt, zeigte die Beerdigungsfeier. Die Züge der Ohio- und Mississippi-Bahn brachten Tausende von Freunden, namentlich deutsche Turn- und Gesangsvereine, Abgesandte der Illinois-Regimenter, die er im Bürgerkriege geführt hatte u. s. w. Acht deutsche und amerikanische Redner sprachen an dem Grabe.

Gambetta hat ein Osterei in einem zierlichen Schächtelchen geschickt bekommen. Der vorsichtige Mann ließ es von seinem Diener öffnen und was fand man? — Einen niedlichen Dolch, eine Pistole, eine Guillotine und ein Fläschchen Blausäure; dabei ein Bettelchen, auf

welchem zu lesen: „Vor der nächsten Weinlese wirst Du mit einem oder dem andern dieser Dinge Bekanntschaft machen.“

Die über den russischen Hof gut und aus besondern Quellen unterrichtete „Badische Landeszeitung“ läßt sich unter dem 11. aus Petersburg berichten: „Selbst den wenigen nach der Vereinfachung des Hofstaates noch verbleibenden Pagen traut der Kaiser nicht, und die vielen eigenthümlichen Dinge, welche in der letzten Zeit das Dasein von Nihilisten in seiner nächsten Umgebung bewiesen, rechtfertigen seine Beforgnisse vollkommen. Derselbe Verschwörer, der dem Czar die neueste Kundgebung des Exekutivcomitees unter die von fremden Höfen einlaufenden Schriftstücke zu mischen vermochte, kann ihn auch persönlich erreichen. Es liegen begründete Anzeichen vor, daß unter den Ehrenfräulein des Hofstaates sich Nihilistinnen befinden, aber auch hierin wird eine gründliche Vereinfachung sehr bald eintreten. Die Nerven der Czarin scheinen dem furchtbaren Angewitter nicht gewachsen zu sein; die arme Frau befindet sich in entsetzlicher Aufregung und erst jetzt wird ihr die Lage klar, in welche Rußland und das Herrscherhaus gerathen würde, wenn auch Alexander III. der Arm der Nihilisten erreichen sollte. Um einer solchen Katastrophe zuvorzukommen, welche das oberhauptlose Reich den Feinden direkt zum Spielball überlassen würde, ist sie es jetzt, welche den Gemahl dazu drängt, den Reformenweg ernsthaft zu betreten und geradezu auf gewisse Forderungen der Nihilisten einzugehen. Man weiß wohl, daß mit der Vernichtung der wenigen jetzt abgeurtheilten Terroristen die Sache nicht besser, sondern nur schlimmer wird. Alexander III., der als Thronfolger so frische, blühende, kernste Mann, sieht heute ganz anders aus als vor 2 Monaten; er scheint selbst nur mühsam zu athmen, seit er in seinem weiten Reiche nach einem Blätschen vergebens sucht, wo er wirklich vor Mörderwaffen mit den Seinigen sicher wäre.“

Den Eid der Treue hat der junge, jetzt verhaftete Großfürst Nikolai Konstantinowitsch dem Kaiser, seinem leiblichen Vetter, bis jetzt noch nicht geleistet, sondern sich dessen, wie man der Köln. Ztg. schreibt, mit den Worten geweigert: „Was wollt ihr denn von mir, ich bin ja verrückt, ein Verrückter darf nicht schwören!“ Der Kaiser war sehr aufgebracht über diese böshafte Ausrede des „Geisteskranken“, und es heißt, der Großfürst werde, wenn er sich nicht rechtzeitig befinde und zum Gehorsam zurückkehre, in Schlüsselburg oder in einen andern festen Platz eingesperrt und dort, wenn man sich so ausdrücken darf, gezähmt werden. Der neue Kaiser versteht keinen Spaß und wird mit einem auffälligen Familiengliede wenig Umstände machen.

Kaiser Alexander beschämt viele brave Leute in und außer Rußland, welche der Meinung sind, das russische Volk könne nur mit Galgen und Rad bekehrt und gebessert werden. Schon der ermordete Kaiser hatte einen Entwurf zu Reformen am Tage seines Todes und wenige Stunden vor seiner Ausfahrt unterschrieben. Der jetzige Kaiser hat diesen Plan aufgenommen und seine Minister und Vertrauten zur Berathung verammelt, um zu berathen, ob man zunächst eine aus den Classen aller Stände zu bildende Commission berufen soll, welche sich über die nöthigen Reformen ausspricht. Fünf Minister widerriethen jede Reform, weil jede Reform ein Bruch der Allgewalt des Kaisers sei; das russische Volk sei für Reformen nicht reif u. s. w. Einer sagte: Wir berathen Reformen nicht zu früh, sondern zu spät; Kaiser Alexander würde heute noch zur Freude seines Volkes leben, wenn er die Reformen verkündigt und veröffentlicht hätte, die er unterschrieben hatte. Ein anderer erklärte: Wir müssen europäische Einrichtungen treffen und nicht den Despotismus orientalischer Länder nachmachen! War das englische Volk reifer und entwickelter als wir, als es vor 500 Jahren freiere Einrichtungen traf? Melikoff vertrat die Freiheit der Presse; die Presse habe im vorigen Jahre mehr Gutes bewirkt und mehr Uebel abgestellt als die Behörden. Der Kaiser ließ alle ausreden, hörte ruhig zu und ließ zuletzt abstimmen. 9 Minister stimmten für Reformen, 5 dagegen. Da stand der Kaiser auf und sagte: Ich stimme mit der Mehrheit und zunächst für die Commission, welche sie vorschlagen soll. Die Reformen mögen den Namen meines Vaters tragen.

Die Türkei kommt aus der Noth nicht heraus. Kaum ist die Grenzfrage mit Griechenland ihrer Lösung nahegeführt, da bereiten ihr die Nordalbanesen neue Schwierigkeiten: die dortige Bevölkerung soll in Waffen gegen die daselbst befindlichen türkischen Truppen stehen und zwei Bataillone derselben bereits entwaflnet haben. Daß der Aufstand große Dimensionen angenommen hat, beweisen die von der Pforte ergriffenen umfassenden militärischen Maßregeln. Noch fehlt jede bestimmte Nachricht darüber, was die Albanesen erreichen wollen, ob volle Unabhängigkeit vom Sultan, oder nur größere prinzipielle Selbstständigkeit.

Freunde in der Noth geh'n tausend auf ein Loth. Das erfährt jetzt Mehemed-es-Sadrok, Bey von Tunis, wenn er überhaupt Freunde hat. Alle Großmächte, vor allen Italien und den Sultan, hat er zur Hilfe gegen die Franzosen angerufen und alle lassen ihn im Stich, keine Hand rührt sich. Der Sultan kann sich selber nicht helfen, und alle andern antworten: Friß die Suppe selber aus, die Du eingebracht hast! — Und so wird's kommen, die Franzosen werden reinen Tisch machen. Der Bey und sein allmächtiger Minister und Günstling Mustapha sind übrigens die erbärmlichsten, gewissenlosesten und blutsaugerischsten Wichte, die es gibt, und ihre Herrschaft ist schon lange werth, daß sie zu Grunde geht. — Wenn der Bey und seine Minister Steuern erheben, aber nur für ihre Tasche, schicken sie Soldaten in die Dörfschaften, plündern, was zu plündern ist und ersinnen die qualvollsten Torturen, um den letzten Heller herauszupressen. Die Leute werden mit glühenden Zangen gezwickt, verstümmelt, nackt in Ameisenhaufen gelegt oder an den Beinen aufgehängt und Strohscheiter unter dem Kopf angezündet. Die neueste und schrecklichste Quälerei war die Anwendung der Schlangengrube. Alles erdenkliche giftige Gewürm wurde in der Grube gesammelt und der arme Mann, der nicht zahlen konnte, nackt hineingeworfen, meist zu Leichen der Vorangemordeten. Der deutsche Reisende Freiherr von Malkan ist es, der vor Jahren schon diese Gräuelpredigt hat.

Waterländisches.

Wilsdruff. Wie überall im ganzen Sachsenlande, so ist auch in unserer Stadt der Geburtstag Sr. Majestät unseres allgeliebten und allverehrten Königs Albert in festlichster Weise begangen worden. Zu früher Morgenstunde ertönte von Seiten des Stadtmusikchores eine Reveille durch die Straßen der Stadt, bald darauf legten öffentliche und Privatgebäude Flaggenschmuck an; Vormittags 11 Uhr concertirte das Stadtmusikchor zu Ehren des Tages auf dem Marktplatz. Abends fand im Saale des Gasthofes zum weißen Adler Festeffen statt, bei welchem der Herr Bürgermeister Ficker in längerer Rede all der glänzenden Eigenschaften gedachte, welche Sr. Majestät den König Albert zieren und ihn als einen weisen und gerechten Herrscher schilderte, dessen

Herz warm für sein engeres als auch für das große deutsche Vaterland schlage, am Schluß dieser gefühlvollen Rede brachte der Sprecher ein Hoch auf Sr. Majestät den König Albert und sein ganzes königliches Haus aus, in welches die versammelten Festgäste auf das Lebhafteste einstimmten. Auch waren seitens des Stadtgemeinderathes im Laufe des Vormittags telegraphische Glückwünsche an Sr. Majestät abgeandt worden, worauf bald darauf auf demselben Wege der herzlichste Dank Sr. Majestät des Königs eintraf. Auch im Gasthose zum goldenen Löwen hatten sich verschiedene Corporationen eingefunden, um durch Vocal- und Instrumental-Concert den Geburtstag des geliebten Landesvaters zu feiern, hier brachte der Vorstand des Militärvereins das Hoch auf den hohen Protector der Militärvereine, auf Sr. Majestät den König Albert aus, worauf die Stadtkapelle die Sachsenhymne spielte und passende Gesänge sich anschlossen. In beiden Festlocalen herrschte bis in die späteren Nachtstunden die edle und rechte Feststimmung.

Am Sonntag Nachmittag zog eine ansehnliche Zahl jugendlicher Turner von Löbtau bei Dresden in unsere Stadt ein, nahmen im Gasthof zum goldenen Löwen Quartier und verlebten hier in Gemeinschaft hiesiger Turngenossen einige vergnügte Stunden. Auch der Turnplatz wurde besucht, daselbst einige Zeit geturnt und hierauf dem Schießhaus ein Besuch abgestattet. Abends 8 Uhr verabschiedeten sich die Gäste in herzlichster Weise, nachdem ihnen zuvor vom Vorsitzenden des hiesigen Turnvereins in warmen Worten der Dank für ihr Kommen und der Wunsch eines baldigen Wiedersehens ausgesprochen worden war.

Dresden. Se. Maj. der König und Se. k. Hoheit Prinz Georg haben sich am gestrigen Sonntag Mittags zur Beglückwünschung Sr. Hoh. des Herzogs von Braunschweig aus Anlaß dessen 50-jährigen Regierungsjubiläums nach Braunschweig begeben.

Tharandt. Am Morgen des zweiten Osterfeiertages wurde ein ungefähr 70 Jahre alter geistesgestörter Mann in seiner Wohnung todt und verbrannt aufgefunden. Derselbe hat bei seinen Lebzeiten sowohl den Studenten der Forstakademie, als den Schülkern von Tharandt und Umgegend immer Stoff zur Unterhaltung geboten, da er eine Art Original war. Bei allen Kirchmessen stellte sich „Gottfried“ (unter diesem Namen war er allgemein bekannt) auf den Bauwerkhöfen ein, wofür er mit Kuchen beschenkt wurde. Ueber die Umstände seines schrecklichen Endes ist bis jetzt nichts bekannt; es wird gesagt, er habe durch eine brennende Cigarre sein Bett, auf welches er sich gelegt, in Brand gesteckt.

Kossen. Am 19. April hat sich die Tochter einer hiesigen achtbaren Bürgerfamilie in dem Zellaer Waldteich ertränkt. Leider hat diese unglückliche That den Tod eines biederen Mannes zur Folge gehabt. Der an der Freiberg-Kossener Bahn angestellte, in unmittelbarer Nähe des Zellaer Teiches wohnende Bahnwärter Tannert hat das unglückliche Mädchen retten wollen und ist dabei um's Leben gekommen. Tannert hinterläßt eine Frau und ein Kind.

Der „Köln. Anz.“ bringt folgenden traurigen Vorfall, den wir zur Warnung für Kinder mittheilen, welche sich an Pferde heranzuwagen, die momentan ohne Aufsicht dastehen. Es heißt daselbst: Als am Dienstag Vormittag um 12 Uhr das Kollgeschirr des Fuhrwerksbesizers Jügen mit ausgesträngten Pferden vor dem Kaufmann Müller'schen Hause an der Kreuzstraße hielt und sich der Kutscher in das Haus begeben hatte, kletterten drei Knaben im Alter von 11, 9 und 6 Jahren auf den Wagen. Der älteste Knabe ergriff Zügel und Peitsche und neckte die Pferde, womit er sie zum Durchgehen veranlaßte, stürzte bald vom Wagen und leider so unglücklich, daß ihm das linke Bein oberhalb des Knöchels überfahren und ganz zermalmt wurde; eine Strecke weiter fiel der 9jährige Knabe herunter, wobei er den Oberschenkel brach. Die Pferde jagten weiter und prallten so heftig auf den Treppentufen eines Hauses an, daß der eine große Treppenstein zersprang und die Pferde niederstürzten. Der jüngste Knabe wurde dabei vom Wagen geschleudert, kam aber mit einer unbedeutenden Kontusion am Kopfe davon.

Die k. Staatsregierung beabsichtigt, wie dem „Leipz. Tagebl.“ von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, dem im nächsten Herbst zusammen tretenden Landtage eine Vorlage betreffs des Baues einer ehemaligen Sekundärbahn von der bei Kößchenbroda gelegenen Haltestelle Weintraube aus nach Moritzburg zu gehen zu lassen. Gegenwärtig finden bereits die erforderlichen Vorarbeiten, mit denen der Sektionsingenieur Telle beauftragt worden ist, statt. Die betreffenden Adjazenten sollen gewillt sein, der k. Staatsregierung für den Fall des Zustandekommens das gesammte zum Baue der Linie erforderliche Areal unentgeltlich abzutreten.

Es wurde kürzlich aus Callenberg bei Lichtenberg berichtet, wie sich eine Anzahl Schulkinder bei Gelegenheit eines vorüberfahrenden Zuges auf der Sekundärbahn den schlechten Witz erlaubten zu rufen: „s hängt Jemand hinten dran!“ Man konnte dabei der Meinung sein, daß dies ein Witz sei und nichts weiter zu bedeuten habe. Das war aber nicht der Fall. Als nämlich der Zug in den Lichtensteiner Bahnhof einfuhr, hing thatsächlich Jemand hinten dran; derselbe wurde vom dortigen Bahnhofsinспекtor in eine Strafe von 30 Mk. genommen, worüber der Betreffende sich jedoch nicht beunruhigte. Er kam vom Regen in die Traufe. Auf den erhobenen Rekurs wurde er zu 80 Mark Strafe verurtheilt.

Muzschen. Ende dieses Monats, und zwar am 28. April, sind es 200 Jahre, daß unser Ort durch Feuer gänzlich zerstört wurde! Die Chronik berichtet darüber: „daß das Städtlein Muzschen samt der Kirche, Pfarrhäusern, Schule, Schloß, Amthaus und dabei liegende Dorff Belitz ganz und gar abbrannte, in welchem fünf Menschen umgekommen.“

Einen Rechtsgrundsatz, welcher insbesondere in Richterkreisen Aufsehen erregt wird, da man seither in vielen Fällen von ganz anderen Rechtsanschauungen ausging und auf Grund dieser Anschauungen Urtheile fällte, hat neuerdings das Reichsgericht ausgesprochen. In Bezug auf die Frage, unter welchen Voraussetzungen Zech-Prelatoren (d. h. das Zechen in einem Wirthshaus, ohne die gemachte Zechen bezahlen zu können) als Betrug zu bestrafen sind, hat nämlich das Reichsgericht Folgendes entschieden: Macht ein Fremder in einem Wirthshaus eine Zechen, ohne die Mittel zur Bezahlung der Zechen zu besitzen, so begeht der Zecher dadurch keinen Betrug, wenn er bei der Bestellung der Zechen und während des Zechens weder durch Worte noch durch sonstiges Verhalten den Irrthum erregt hat, er wolle und könne bezahlen. Das bloße Verschweigen der Thatsache, daß er kein Geld habe, genügt nicht, um ihn wegen Betrugs zu bestrafen. Neuhert er dagegen die Absicht, bezahlen zu wollen, oder sucht er durch positives Verhalten die irrthümliche Meinung zu erregen, daß er zahlungsfähig sei, so macht er sich des Betruges schuldig.

Besondere Kennzeichen.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Scene“, „Der rechte Erbe.“
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Hartenberg führte Stephan sogleich in den Salon seiner Gemahlin und die feinsinnige, hochgebildete Frau empfing den Neffen der Gräfin ebenfalls wie einen alten lieben Bekannten. Es entspann sich bald zwischen ihnen die angenehmste, lebhafteste Plauderei, so daß die übliche Besuchszeit wie im Fluge dahinging.

Stephan bemerkte endlich, daß er schon zu lange geblieben war, und wollte sich eben empfehlen, da ging die Thür auf und eine reizende, zierliche Mädchengestalt trat herein — Gertrud.

Nicht ohne einen gewissen väterlichen Stolz sagte der Commerzienrath: „Sie werden sich wohl schwerlich noch auf das kleine blonde Mädchen besinnen, dessen sie sich damals so ritterlich angenommen, als es seine Eltern suchte.“

Graf Tinodi's Augen ruhten voll Bewunderung auf der lieblichen Erscheinung. O, ihm war jener Morgen in Meran nur zu deutlich im Gedächtniß geblieben, hatte er doch das Zusammentreffen mit der Kleinen stets wie ein großes Glück gepriesen! — Er vermochte nicht gleich zu antworten, denn die seltsamsten Empfindungen stürmten auf ihn ein. Welch' wunderbare Verkettung von Umständen, die ihm plötzlich wieder die Vergangenheit lebendig machte und dann die Umwandlung Gertrud's! — Aus dem kleinen, bescheidenen Kind war eine junge Dame geworden, die voll Sicherheit und Tact sich zu bewegen wußte und deren ganzes Wesen augenblicklich ein ungewöhnliches Interesse auf sich zog.

Gertrud besaß nicht die blendende Schönheit Sarolta's, ihre Züge waren nicht ganz regelmäßig; aber ein wunderbar zarter Hauch war um sie gebreitet und sie verrieth jene Herzens- und Geistesbildung, die selbst ein noch unregelmäßigeres Antlitz in Harmonie bringt und belebt.

Gertrud war nicht eitel genug, um die sichtbare Betroffenheit Stephan's zu ihrem Vorteil zu deuten: „Die kleine Gertrud hat sich in Meran sehr formlos von Ihnen verabschiedet und deshalb ist es meine Pflicht, Sie hier um so freundlicher zu begrüßen,“ sagte sie verbindlich und ein reizendes Lächeln verschönte ihr Antlitz. Als Stephan noch immer schwieg, setzte sie mit leichtem Scherz hinzu: „Ah, Sie haben gewiß mein damaliges Versehen längst vergessen und es war nicht klug von mir, Sie an meine Unart zu erinnern.“

Jetzt erst gewahrte Graf Tinodi, daß er nicht eine vollendete Weltkugel vor sich habe, sondern ein siebenzehnjähriges Mädchen, das voll Reifeit alles ausplaudert, was ihm eben durch das unruhige Köpfchen schwirrt. Stephan hatte bereits seine Fassung wiedergewonnen und in ihrem scherzhaften Ton eingehend, sagte er mit einer artigen Verbeugung: „Sie thun mir doch Unrecht. Jedes Wort unserer damaligen Unterredung ist mir noch lebhaft im Gedächtniß. Aber was ist aus den Weilschen geworden, die damals die junge Dame zum ewigen Andenken behalten wollte?“ fragte er neidend und mit einem Anflug gut gespielter Schwermuth setzte er hinzu: „Nicht wahr, sie sind längst in alle Winde gestreut.“

„Nein, das sind sie nicht, ich habe sie treulich verwahrt,“ entgegnete Gertrud lebhaft und sah mit der Rechten nach dem Medaillon, das sie an ihrem Halse trug, ließ jedoch die Hand wieder sinken und eine dunkle Röthe bedeckte ihr Antlitz. Wie konnte sie nur dem Grafen so rasch verrathen, daß ihr diese Blumen ein kostbares Kleinod geblieben, von dem sie sich nie wieder getrennt und daß in ihrem jungen Herzen das Andenken an denjenigen nicht mehr erloschen, der ihr diese Weilschen gepflückt. Wie oft hatte sie seiner gedacht, wie eine herrliche Erscheinung war er an ihr vorübergestreift, um nie mehr wiederzukehren. — Es war ja das erste Abenteuer, das sie gehabt und wenn sie sich auch nicht in eine sentimentale Schwärmerin für den Lord verloren, war ihr doch der Neffe der Gräfin als ein interessanter Mensch in Erinnerung geblieben und sie hatte immer den Wunsch gehabt, ihn einmal wiederzusehen. Nun stand er vor ihr — nicht ganz so schön und herrlich wie ihn die alles Vergangene schmückende Phantasie geschaffen, aber immer noch ein stattlicher, wohlgebauter Mann, der sich trotz seiner dreißig Jahre eine jugendliche Frische zu bewahren gewußt, die ihm gerade im Verkehr mit Damen sehr zu statten kam.

„Dann ist diesen Weilschen ein beneidenswertes Schicksal geworden,“ sagte der Graf und seine Augen ruhten wieder voll Bewunderung auf dem hübschen Mädchen. Gertrud antwortete nicht sogleich und da sich jetzt Hartenberg wieder in das Gespräch mischte, schien Stephan zum Bewußtsein zu kommen, daß er seinen ersten Besuch weit über die Gebühr ausgedehnt habe und er empfahl sich mit der lebhaften Bitte um Entschuldigung und der Hoffnung, daß er öfter das Glück haben werde, die lieben, theuren Freunde seiner Tante zu sehen. In seinem Munde klang dieser Wunsch weit weniger wie eine höfliche Redensart und noch im Vorjaal hat er so dringend um die Ehre, wiederzukommen zu dürfen, daß Hartenberg kaum ein Lächeln unterdrücken konnte. Gräfin Cassar hatte stets ihren Neffen als zu hochmüthig und adelstolz getadelt und jetzt zeigte er sich gegen Bürgerliche von einer fast hinreißenden Lebenswürdigkeit. Der kluge Commerzienrath ahnte wohl die Quelle dieser Umwandlung; gewiß hatte Gertrud auf den feurigen, leicht erregbaren Grafen Eindruck gemacht; denn sein erstes Auftreten, das nur höflich und artig war, und zu dem ihn gewiß seine Tante bestimmt, stand mit seiner Herzlichkeit beim Scheiden doch in einem Widerspruch.

Hartenberg sollte sich nicht geirrt haben; Stephan legte bald seine Bewunderung für Gertrud offen zur Schau. Wohl hatte ihn die aufblühende Schönheit Sarolta's nach Wien gelockt; aber seine Cousine

schien ohnehin gar nicht geneigt, als in ihm etwas anderes zu sehen als den guten Vetter Stephan, von dem sie allerlei Dienste forderte, ohne ihn je nur in die Reihe ihrer Anbeter aufzunehmen. Und das war für Graf Tinodi wenig schmeichelhaft; er, der gewohnt gewesen, daß seine Huldigungen stets vom glänzendsten Erfolg gekrönt und dort stets stürmisch geliebt worden, wohin er wie ein kühner Feldherr seine Batterien gerichtet. Sarolta entflammte nicht sogleich für ihn; warum sollte er da lange schwärmen, Gertrud war eben so schön und übte eine weit größere Anziehungskraft auf ihn aus. Ihr feines, maßhaltendes Auftreten erregte seine Bewunderung und von ihrer geistreichen Unterhaltung wurde er wie geblendet. Graf Tinodi besaß selbst nicht viel Geist; auch war sein Wissen ziemlich mangel- und lückenhaft, aber mit der Gewandtheit eines Mannes von Welt wußte er seine geringen Geistesgaben in das rechte Licht zu setzen und in der guten Gesellschaft, die ohnehin wenigstens in diesem Punkte so anspruchslos, konnte er durch seine Redheit und liebenswürdigen Manieren die Plößen seines Innern geschickt verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung.

Allen Denjenigen, welche leicht zur Erkältung (Husten, Schnupfen, Katarrhen, Heiserkeit) neigen oder schon längere Zeit an einem chronischen Lungen- oder Rachenkatarrh laboriren, führen die oft sehr rapiden Bitterungswechsel im Herbst und Frühjahr diese unangenehmen Gäste stets von Neuem zu, resp. veranlassen den während der wärmeren Jahreszeit eingeschlafenen stetigen Begleiter, seine zerstörende Wirksamkeit wieder aufzunehmen. Gerade so häufig nun diese Erkrankungen auftreten, so zahlreich sind auch die Mittel, welche zur Bekämpfung derselben dienen sollen (wie z. B. Syrupe, Pastillen, Bonbons, Thee's etc.) und doch vermögen sie meistens nur Linderung auszuüben, aber keine rasche radicale Heilung zu bringen.

Nach den in wissenschaftlichen Kreisen mehrseitig angestellten praktischen Versuchen gelangte man zu dem Resultat, daß der entzündliche Zustand, der bei allen katarrhalischen Affectionen, Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Rachen- und Lungenkatarrhen etc. vorhanden ist, oft in wenigen Stunden durch ein geeignetes, Fieber vertreibendes Mittel zu beseitigen und hierdurch auch die Krankheit selbst zu heben ist. Es haben dies die von dem Apotheker W. Böß (Adler-Apothek) in Frankfurt a. M. auf Grund dieser Erfahrungen hergestellten Böß'schen Katarrhpillen, sowie hinsichtlich ihrer überraschend schnellen, als auch zuverlässigen Wirkung vollkommen bestätigt. Dieselben verdienen deshalb in den weiteren Kreisen bekannt und empfohlen zu werden. — Die Böß'schen Katarrhpillen werden nur in Blechdosen (à 75 Pfg.), die mit gelblicher Schutzmarke versehen und mit einem ziegelrothen Verbandstreifen, auf welchem der Namenszug des W. Böß stehen muß, verschlossen, in der Apotheke in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner geführt. Wie verschiedene Aerzte u. a. Dr. med. Wittlinger in Frankfurt a. Main und Stabsarzt a. D. Dr. med. Schmidt in Ahrweiler schreiben, genüßten in der Regel, je nach dem Erkrankungsfall, 20—30 Pillen zur sofortigen Linderung und eine Schachtel zur vollständigen Beseitigung eines wenn auch noch so heftigen Hustens, Schnupfens etc.

Grüne Kaffees,

35 Sorten, das Pfund von 80 Pf. an, frisch geröstete Kaffees
1a. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pf. an, bei 5 Pfund billiger, empfiehlt die Kaffeehandlung von
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburger Platz 25.

Großkörnigen Meis,

das Pfund 16 Pfennige, und sämtliche trockene Gemüse zu den bekannt billigsten Preisen empfiehlt
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburger Platz 25.

Ein Pferdeknecht,

der gute Zeugnisse beibringen kann, findet Stellung.
Rittergut Rothschönberg.

Nach Hilfe Suchend,
bedürftig, mangel, Kranke, die
Sensungen, sich fragen, welche
ber vielen getheilten, können
lans man verlornt? Die aber
wenigstens empfinden, daß die
wichtig, nicht mehr, daß in
richtiger Weise, die Gesundheit
ent bereichern und sich nicht
unwillig aufgeben will, kein ration
wir, sich von Nichter, Gerichte
Krankheit in Verhale, die Verfahr
Gratik-Kausum, kommen zu lo
ten, denn in diesen Schwächen
werden die benutzten Bestimmit
ausdrücklich und nachweislich be
proben, so daß jeder Kranke in
sicher Ruhe wissen und das Beste
für sich auszuwählen kann. Die
abge, bereits in 450. Auflage er
schonene Verfahr, wird gratis
franco versandt, es entstehen also
dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg.
für seine Postfracht.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Holz - Auction.

Im Gasthose „Zur Tanne“ in Tharand sollen

Freitag, 29. April 1881,

von Vormittags 9 Uhr an,

nachstehende, theils in den Schlägen der Abth. 28 und 38, theils im Einzelnen in den Abth. 26, 29, 30, 32 und 62

des Tharander Forstreviers

aufbereitete Hölzer und zwar

I. Nutzhölzer:

3 Stück	buchene	Stämme	von 11—18 Ctm.	Mittenstärke,
5	birchene		14—21	
1552	weiche		11—45	
3	buchene	Alöcher	38—47	Oberstärke,
8	birchene		16—31	
57	weiche		16—37	
370	weiche	Derbstangen	v. 10—15 Ctm.	Unterstärke,
70		Reisstangen	6 u. 7	

II. Brennholzer:

4 Rm.	birchene	Brennscheite,
53	weiche	bergl.,
4	hornbaumene	Brennküppel,
6	birchene	bergl.,
79	weiche	bergl.,
8	hartes	Brennreisig (Keste),
35	weiches	
221	weiche	Stöcke,

einzelnen und partiellweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Die betreffenden Hölzer können vorher in Augenschein genommen werden und ertheilt die mitunterzeichnete Revierverwaltung auf Verlangen weitere Auskunft.

Tharand, am 11. April 1881.

Königl. Forstrentamt.
R. v. Schröter.

Königl. Revierverwaltung.
M. Weißwange.

Preussische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Die Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse gegen Hagelschlag zu festen Prämien ohne alle Nachzahlung und gewährt für mehrjährige Versicherungen einen angemessenen Prämien-Rabatt, welcher sofort von der Jahresprämie in Abzug gebracht wird. Die Schadenregulierung erfolgt prompt und die Schadenzahlung längstens binnen 4 Wochen. Es betragen

im Jahre:	die Versicherungssumme:	die Prämien-Einnahme:	der Rabatt:	die Schäden:
1865: (erstes)	Mt. 25,069,200.	Mt. 247,800.	Mt. —	Mt. 147,978.
1879: (15tes)	" 182,500,000.	" 1,638,000.	" 110,600	" 794,748.
1880: (16tes)	" 193,271,000.	" 1,715,340.	" 125,942	" 2,761,350.

Auskunft ertheilen und Versicherungen vermitteln: **Wilsdruff:** C. G. Junke. — **Kesselsdorf:** Paul Heinzmann. — **Nieder-
schöna:** Carl Gottl. Meul. —

Die zweite Dresdner Schlachtvieh-Ausstellung

findet von **Sonnabend den 7. Mai** Vormittags 9 Uhr bis mit **Montag Abends den 9. Mai 1881** in den Markthallen des **Central-Schlachthof** und **Schlachtviehmarktes**, Leipzigerstraße 35 b statt. Preisvertheilung **Sonntag den 8. Mai** Mittag 1 Uhr.

Das Ausstellungs-Comité.

Robert Heinrich,

Schneider,

WILSDRUFF, Weißnerstraße,

empfehlte zur bevorstehenden **Frühjahrsaison** eine große Auswahl der

neuesten Mode - Stoffe

zur Anfertigung eleganter **Herrengarderobe** und sichert die **billigsten Preise.**

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 11,

empfehlte sehr billig:

Arbeitsröcke, Stück von 1 Mark 80 Pf. an.

Tischdecken, Stück von 1 Mark 50 Pf. an.

Moiré-Schürzen, Stück von 50 Pf. an.

Alpaca-Schürzen von 1 Mark 60 Pf. an.

Seid. Schürzen von 4 Mark an.

Buckskin zu Knabenanzügen, Meter von 2 Mark an.

Regenmäntelstoffe (Neuheiten), Meter v. 2 M. 50 Pf. an.

C. H. WUNDERLING.

Grösste Auswahl. Reinwollene, mitteldicke u. starke **nadelfertige Anzugstoffe**,

à Meter 5 1/2, 6, 7 und 7 1/2 Mark.

Neuheiten in Frühjahrs-Anzugs- und Sommer-Stoffen; deutsches Fabrikat, prachtvolle Nachahmung englischer Muster, à Meter 6 1/2, 7 und 8 Mark.

Seht englische Anzugstoffe,

neueste Muster, 10—11 M. pr. Meter.

Reinwollene, gezwirnte, nadelfertige Stoffe, à Meter 4 1/2—5 1/2 M.

Reinwollene Diagonal-Sommer-Überzieherstoffe à Meter von 6 M. an empfehle

die **Tuchhandlung** von

Friedrich May, Freiberg,

gegründet 1801.

Weingasse 682.

Billigste Preise.

Mustersendungen frei.

Saaterbsen und Samenkartoffeln,
(weißfleischige Zwiebeln)

verkauft zu billigen Preisen

R. Junge,

Produktenhandlung in **Burkhardtswalde.**

Eine neumelkene Ziege

ist zu verkaufen bei **Geist Berger** in **Kamperndorf.**



2 Pferde,

unter 6 Stück die Wahl, fehlerfrei und feste Zieher, sind überzählig zu **verkaufen.**

Speditur **Herrmann** in **Wilsdruff.**

600 Schock gute Strohseile,

à Schock 50 Pfg., verkauft **Zieger**, **Neurobschütz** b. **Miltitz.**

3 tüchtige fleißige Maurer

finden zum sofortigen Antritt Arbeit. **Bauplatz zur Tonhalle.**

Alle Diejenigen, welchen ich Geld schuldig bin oder mir welches schuldig sind, wollen sich gefälligst bis 1. Mai in meiner Wohnung melden. **Herzogswalde, im April 1881. Karl Günther, Deconom.**

Geflügelzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend.

Nächsten Sonnabend, den 30. April, **Generalversammlung.**
Der Vorstand.



Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 22. April.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 50 Pf. bis 2 Mark 60 Pf. Ferkel wurden eingebracht 200 Stück und verkauft à Paar 20 Mark — Pf. bis 36 Mark — Pf.

Redaction, Druck und Verlag von **G. A. Berger** in **Wilsdruff.**